

UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

7. JAHRGANG, Nr. 5

LEIPZIG, 31. JANUAR 1963

PREIS 15 PF

Führende Rolle der Partei – Bewahrung vor subjektivistischer Enge (Seite 3)

Ein Brief, der alle Pädagogen angeht

Vor einiger Zeit schrieb eine ehemalige Absolventin unserer Universität, die jetzige Lehrerin Christa Schetter, an einen Wissenschaftler des Instituts für Pädagogik einen Brief. Wir glauben mit der Veröffentlichung der Passagen, in denen sie über ihre Ausbildung und ihren Start in die Praxis spricht, einige Anregungen für die gegenwärtige Diskussion um die Veränderung der Lehrerbildung zu geben, für die wir bereits in der Beilage unserer ersten Januar-Ausgabe erste Entwürfe des Instituts für Pädagogik, der Historischen Institute und des Mathematischen Instituts der Universitätöffentlichkeit unterbreiteten.

Der VI. Parteitag der SED gibt auch dieser Diskussion entscheidende Impulse. „Die gesamte Lehrerbildung“, heißt es im Referat Walter Ulbrichts, „muß der Entwicklung des sozialistischen Bildungswesens entsprechend umgestaltet werden und auf dem Gebiet der Pädagogik wie in allen Fachrichtungen den neuesten Stand der Wissenschaften zur Grundlage haben. Es ist erforderlich, vor allem in den naturwissenschaftlichen Disziplinen eine organische Einheit von wissenschaftlicher Ausbildung und produktiver Praxis herzustellen. Auch muß eine sinnvolle Verbindung von wissenschaftlicher Ausbildung und praktischer Tätigkeit in der Schule gewährleistet sein. Das erfordert, die Ausbildung an den Lehrerbildungsinstituten und an den Pädagogischen Fakultäten der Universitäten auf den Stand der modernen Wissenschaften (vor allem Mathematik und Naturwissenschaften) zu heben und enger mit dem Leben zu verbinden... Um unsere weitgesteckten Ziele zu erreichen, müssen alle Lehrer befähigt werden, auf der Grundlage eines hohen Fachwissens jede Unterrichtsstunde intensiv auszunutzen, das selbständige schöpferische Lernen und Arbeiten der Schüler zu entwickeln und mit modernen Unterrichtsmitteln zu arbeiten.“

Hier aber nun die Äußerung aus dem genannten Brief, der einige dieser Fragen aus der Sicht der pädagogischen Praxis beurteilt. „Was ich den Start in die Praxis groß einschätzen sollte, würde ich sagen; Es war für mich ein zweites Staatsexamen. Ich dachte, es wird wohl den meisten so ergangen sein.“

Ich unterrichte Geschichte und Staatsbürgerkunde in allen Klassen (8 bis 10) und Zeichen in der Klasse 4, bis 9. Dazu kommen noch sechs Stunden Deutsch in der 8. Klasse, in der ich auch Klassenleiterin und Gruppenleiterin bin... Ich habe mir Mühe gegeben, alle Aufgaben gut zu erfüllen, aber das ist mir nicht gelungen, und ich glaube auch, daß dies bei dieser Aufgabenfülle für einen Anfänger nicht möglich ist. Hinzu kommt noch eine persönliche Schwäche: Ich habe noch nicht den richtigen realistischen Arbeitsstil, das heißt zwischen Arbeitsaufwand und Arbeitsergebnis besteht ein Mißverhältnis. Ich war es von den unterrichtspraktischen Übungen gewohnt, meine Unterrichtsstände mindestens zwei bis drei Stunden vorzubereiten. Mit dieser Methode komme ich natürlich jetzt nicht weiter. Die Arbeitsproduktivität spielt ja nicht nur im ökonomischen Bereich eine Rolle. Es müßte vielleicht bei den Studenten ein Erfahrungsaustausch organisiert werden, wo sie Besten über ihre Arbeitsmethoden berichten. Nun möchte ich etwas zu unermüdlicher Ausbildung sagen, wobei ich betonen möchte, daß dies meine persönliche Ansicht ist, die auch falsch sein kann.

Aber ich möchte ich sagen, daß die Ausbildung gut war, schlecht war nur, daß wir sich möchte das mehr auf mich beziehen nicht alle Möglichkeiten genutzt haben. Ich denke z. B. an das intensive Üben im Zeichnen, in der Schrift u. a. Hierzu hätten wir vielleicht auch an der Wandtafel üben können. Es ist meines Erachtens nicht nötig, erst ein Seminar „Wandtafelzeichnen“ zu organisieren, Wandtafelzeichnen müßte Bestandteil jeder Stunde künstlerische Arbeit sein. Hierzu müßte aber die Initiative von den Studenten selber kommen. Jetzt, da wir jede Viertelstunde kostbar ist, erkenne ich auch, wieviel Zeit wir durch unproduktives Arbeiten beim Studium verbummelt haben.

Ich würde nun das Wandtafelzeichnen nachmittags in der Schule üben sowie mir aus Herfasserplatten selber eine Wandtafel basteln. Sehr nützlich für mich waren noch besonders die letzten Seminare über Unterrichts-

techniken und über Ästhetik. Die Kenntnisse und Erkenntnisse daraus habe ich sofort praktisch erprobt.

Bei den unterrichtspraktischen Übungen (die meines Erachtens noch mehr in den Vordergrund der Ausbildung rücken sollten) müßte streng darauf geachtet werden, ob die Studenten bei ihrem Unterricht auch gute Disziplin haben. Genosse Berger machte mich einmal diesbezüglich ernstlich auf eine solche Situation in meinem Unterricht aufmerksam. Ich wäre ihm dankbar, wenn er mir damals – wie man so sagt – noch gründlicher den Kopf gewaschen hätte. Jetzt habe ich in vielen Klassen Disziplinmängel, weil ich anfangs nicht streng genug durchgegriffen hatte. Ich wollte alles im Guten, mit Freundlichkeit und Milde erreichen und vernachlässigte die erste pädagogische Aufgabe: Streng und unerbittlich Forderungen stellen. Erziehen heißt fordern!

Deshalb gleich etwas zu unserer pädagogischen Ausbildung. Eigentlich sollte man sie ja nicht von der fachlich-methodischen trennen, ich will es aber der Übersicht wegen trotzdem tun.

Wir haben zwar damals alle geschimpft, als wir im 8. Studienjahr noch zwei Pädagogikseminare bekamen, jetzt aber erkenne ich, daß es richtig war, weil sich diese Seminare unmittelbar auf die Schulsituation bezogen, bzw. wichtige theoretische Grundlagen vermittelten.

Ein Mangel der Pädagogik-Ausbildung aber machte sich in der Praxis bemerkbar: Über konkrete erzieherische Handlungen des Lehrers erfuhren wir fast nichts. Ich meine jetzt nicht, daß den Studenten „Erziehungsrezepte“ verabreicht werden sollen. Aus dem Studium der pädagogischen Literatur im letzten Studienjahr hatte ich über Erziehung vieles gelernt. Aber es fehlt das praktische Beispiel. Warum hospitieren wir nicht einmal in einer besonders undisziplinierter Klasse? Hier hätten die Studenten und Lehrerbildner unterrichten und danach ganz gründlich diese Stunden auswerten müssen...



Studenten im Kampf gegen Kälte und Schnee

In der vergangenen Woche wurde auch an der Karl-Marx-Universität der Lehrbetrieb vorübergehend eingestellt. Viele Studenten stehen seitdem in ihren Heimatorten oder in Leipzig gemeinsam mit den Werktätigen der Energie- und Verkehrsbetriebe im Kampf gegen Kälte und Schnee. Allein in der Messestadt helfen gegenwärtig 50 Studenten den Kollegen der Reichsbahn, einen reibungslosen Güter- und Reiseverkehr aufrecht zu erhalten. Schienen und Signalanlagen auf dem Gelände des Hauptbahnhofes müssen immer wieder vom Schnee befreit, Weichen am Einfrieren gehindert werden. Weitere große Studentengruppen arbeiten im Kombinat „Otto Grotewohl“ in Böhlen (65 Chemiker), in den Energieversorgungsbetrieben und anderen Werken der Stadt.

Auf unserem Bild repariert der Philosophiestudent Peter Heinrich (links) gemeinsam mit einem Elektriker eine Anlage zur Herstellung von Ölprellsteinen. Peter und seine Kommilitonen aus verschiedenen Studienjahren des Instituts für Philosophie tragen dazu bei, daß die Bevölkerung ihre Brennstoffvorräte ergänzen kann.

Foto: IFFB

„In unsere Hände gelegt“

Prof. Dr. Heinz Holzapfel,
Kommissarischer Direktor
des Instituts
für Anorganische Chemie:

Neueste Erkenntnisse vermitteln

Es ist mehr als ein Zufall, daß auf dem VI. Parteitag, als zu Ausbildungsfragen an den Hochschulen und Universitäten gesprochen wurde, die Verbesserung der Mathematikausbildung immer wieder an erster Stelle genannt wurde. Auch in der chemischen Industrie ist festzustellen, daß immer mehr gerechnet wird, wo früher gemessen wurde. Für unsere jungen Studenten, die in den nächsten Jahrzehnten zu den wissenschaftlichen Kollektiven solcher Werke gehören, erfordert das ein größeres Durchdringen der Mathematik. Die Grundlage dafür muß schon in der Schule gelegt werden, und dabei kommt es ganz allgemein gesagt darauf an, die Schüler zum logischen Denken zu erziehen.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Mathematikausbildung für unsere Chemiestudenten wie bisher von einem Chemiker geleitet werden muß – natürlich mit ständig wachsender Qualität.

Von den Hochschullehrern wird mit Recht immer wieder verlangt, die neuesten Erkenntnisse ihres Faches zu vermitteln. Bei der Ausbildung in Analytik – meinem eigentlichen Spezialgebiet – heißt das, die wichtigsten modernen Analysemethoden in die Lehre einzubringen. Aus diesem Grund werden wir polarographische, emissionspektroskopische und röntgenstrukturanalytische Praktika einrichten. Den Anorganikern soll außerdem Gelegenheit gegeben werden, an Praktika in Spektrofluorimetrie, IR- und UV-Spektrometrie und Gaschromatographie teilzunehmen.

Für die Zukunft schwebt uns vor, den Studenten aus vielleicht zehn bis zwölf modernen Analysemethoden drei auszuwählen zu lassen, an denen er sich in den Vertiefungspraktika schulen kann. Insgesamt ließe sich dadurch erreichen, daß Absolventen mit der jeweils von einem Betrieb geforderten speziellen Qualifikation bereitstehen.

Eine andere Frage, die der VI. Parteitag noch einmal eindringlich betonte, ist die stärkere Hinwendung der Forschung zu Beiträgen für die Lösung von Schwerpunktaufgaben unserer Wirtschaft. Wir sind sehr daran interessiert, unsere bestehenden Verbindungen zu Industriebetrieben zu vertiefen und neue zu schaffen. Gegenwärtig unterhalten wir solche feste Verbindungen zu vier Werken, in Pleßertitz, Wolfen, Apolda und Hermdorf. Die Möglichkeit für eine engere Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Forschung werden derzeit mit dem Institut für Halbleitertechnik Teltow und dem Halbleiterwerk Frankfurt überprüft. Unter anderem werden dabei auch einige neue Diplomthemen erschlossen werden. Ich glaube, hiermit ist deutlich gezeigt, daß die stärkere Verbindung unserer Forschung mit Problemen der chemischen Industrie auch Mittel zur praxisverbundenen Ausbildung unserer Studenten bietet.

Seminargruppe V/3, Landwirtschaftliche Fakultät: In die Nordbezirke

Die Studenten der Seminargruppe V/3 verfolgten mit großem Interesse den Verlauf des VI. Parteitages. Sie bezeichneten die Materialien und Beschlüsse auch als Grundlage für ihre weitere Studienarbeit. „Aus der Erkenntnis der gesellschaftlichen Probleme der sozialistischen Landwirtschaft verpflichten wir uns, nach Abschluß des Studiums die Arbeit in den nördlichen Bezirken der Republik aufzunehmen“, schreiben die Studenten in einer Stellungnahme zum VI. Parteitag.

Gedanken zum VI. Parteitag

Fürchten einigermaßen verlernt und will keinesfalls ewig leben. Noch weniger möchte sie aber zulassen, daß billige Schlagwortschreier, die sich selbst weit vom Schuß wähnen, Böckes über den steilen Weg unseres Sozialismus wissen, zur hellen Schadenfreude der Ewiggestrigen. Wir sind voll Stolz und Freude erfüllt, daß der VI. Parteitag offen und für jeden unüberhörbar für die feste Verbundenheit mit dem Heimatland der proletarischen Revolution und des proletarischen Internationalismus, für die friedliche Koexistenz und die nationale Befreiungsbewegung, für die Verteidigung des Weltfriedens und einen Kommunismus, der lebenden Menschen gehören wird, demonstriert hat. In dem der Parteitag marxistische Einsicht in der Geschichte aktiv bekannnte, macht er sie wirksam.

Prof. Dr. Walter Markov,
Direktor des Instituts
für Allgemeine Geschichte

Parteitag und die Allgemeine Geschichte

Ein „interessanter Kleinbürger“ sagte zu mir: „Der VI. Parteitag hat nichts über die Allgemeine Geschichte diskutiert. Da sind Sie also gut weggekommen.“

Wie falsch! Sind wir denn nicht eben deshalb „gut weggekommen“, weil der Parteitag so umfassend mit so viel Leidenschaft und zugleich mit so viel ernster Sachlichkeit gerade zur „Allgemeinen Geschichte“ Stellung genommen hat? Zu jenen Leitlinien des großen Weltgeschehens, die nicht nur die Arbeit an „zusünftigen“ Lehrstühlen bestimmen, sondern das Schicksal von Klassen, Nationen und Kontinenten? Oder welchen Sinn hätten wissenschaftlich-technische Planung der Produktion, Weltstand von Hochschulinstituten, die Sorge um den Menschen, Träume